

Kurzkrimi

Die Schlepperbande des Todes

Das Unglück eines Frachters, das sich bei der Einfahrt in den Hafen von Marseille ereignet hatte, lüftete ein langjähriges Geheimnis.

■ Text und Bild: Robi Wyss

Es waren fünf Tage vergangen, seit ein Frachter im Hafen von Marseille seine Einfahrt nicht rechtzeitig stoppen konnte und mit heftiger Wucht in die Anlage des Docks krachte. Der Aufprall war so heftig, dass das rostige Schiff leck schlug und im Vorschiff Wasser zog. Glücklicherweise konnten die Schotten rechtzeitig dicht gemacht werden, und so verlief das Unglück doch noch glimpflich. Das Schiff wurde von drei Schleppern aus dem Schlick des Hafenbeckens befreit und auf ein gegenüberliegendes, freies Trockendock gezogen.

Schadensbeurteilung

Ed Lindner war ein erfahrener Berufstaucher und hatte sich über viele Jahre grosses

Fachwissen angeeignet. Er war auf schweisstechnische Unterwasserarbeiten spezialisiert. Immer, wenn die Aufgaben heikel und der Zustand der entsprechenden beschädigten Konstruktionen prekär waren, wurde er zur Lagebeurteilung aufgebeten. Die Mole wurde vom Bug des Schiffes an den Verankerungen derart beschädigt, dass man sich nicht sicher war, ob die Pfeiler der starken Beanspruchung von schweren Frachtern weiterhin standhalten konnten.

Gut ausgerüstet

Lindner zurrte die Bänder der Vollgesichtsmaske fest und führte den Sprechtest durch. In der Kommandozentrale verstand man ihn gut und deutlich. Er selber verstand den technischen Leiter im Kopfhörer auch gut. Der Kompressor wurde angelassen und der Luftzufuhrtest zu den Lungenautomaten war ebenfalls positiv. Ed gab der Crew auf der Arbeitsplattform sein O.K.-Zeichen und

stieg im Trockentauchanzug die Stahlleiter hinunter bis zum Wasserspiegel. Mit genügend Luft im Anzug trieb er wie eine Boje im Wasser, während er sich die schweren Geräteflossen anzog. An einem Seil liess einer der Helfer einen grossen Scheinwerfer zu Wasser und Lindner konnte seinen Erkundungstauchgang beginnen.

Kontrolltauchgang

Das Wasser war brackig und trübe. Es herrschten sehr prekäre Sichtverhältnisse. Ed liess sich vorsichtig an der stark deformierten Stahlkonstruktion in die Tiefe sinken. Er war sichtlich bemüht, seine Bewegungen unter Kontrolle zu halten, um ja keine Ablagerungen aufzuwirbeln. Bereits nach wenigen Metern drang kein Oberflächenlicht mehr in die Tiefe und die Wasserqualität war katastrophal. Es begegneten ihm weder Fische noch sonstige maritime Lebewesen. Allmählich näherte er sich dem schlammigen Grund, es herrschte ein totales Chaos. Hier lagen Stahlseile, Trossen, Autopneus, Holzkisten und hunderte undefinierbare Schrotteile aus allen möglichen Materialien. Der Grund des Hafenbeckens glich einer Müllhalde. Da, wo einst der gewaltige Frontpfeiler im Schlick verschwand, gähnte ein schwarzes Loch, aus dem die Eisenkonstruktion schrönte nach hinten unter die

Plattform des Piers ragte. Die Kräfte des Frachters hatten ganze Arbeit der Zerstörung geleistet. Lindner schwebte fast regungslos weiter unter den Pier und allmählich wurde der Schrott auf dem Grund spärlicher. Ruhig und kompetent dokumentierte er seine Beurteilung über die Gegensprechanlage seiner Vollgesichtsmaske. In der Zentrale wurden seine Beobachtungen peinlich genau aufgezeichnet.

Schrecklicher Fund

Je weiter er sich nach hinten unter den Pier begab, umso besser schien der Zustand der Verbauung. Ed beschloss, bis ganz nach hinten zur Wand zu tauchen und leuchtete mit dem Scheinwerfer in das schier undurchdringliche Brackwasser. Plötzlich erkannte er schemenhaft einen grossen Umriss. Er vermutete zuerst einen Betonklotz, doch beim genauen Untersuchen stellte er fest, dass es sich um eine grosse, alte, bereits recht vergammelte Holzkiste handelte. Er umrundete sie und bemerkte, dass die eine Seitenwand offen lag. Der Lichtstrahl seiner Lampe tastete sich wie eine Geisterhand ins Dunkel des Behälters vor. Ed erschrak fürchterlich. «Um Gotteswillen, was soll das!» vernahmen die Helfer aus dem Lautsprecher. Eds Stimmer klang einen Moment lang verstört und

In der alten Holzkiste, die schon einige Jahre unter Wasser versteckt war, wurden diverse Knochen gefunden.

Bildmontage: Robi Wyss



hastig, doch gleich darauf wieder ruhig und gefasst. Der harte Routinier hatte sich schnell wieder unter Kontrolle. Sachlich dokumentierte er seine krasse Entdeckung. In der Kiste türmte sich ein Wirrwarr aus Knochen. Es waren menschliche Schädel dabei. Peinlich genau untersuchte er den Fundort weiter. Neben der Kiste fand er ein Hanfseil welches unter der Kiste verschwand. Daran war eine Plombe aus Blei befestigt. Ed konnte diese vom morschen Strang abziehen, schob sie in seine Beintasche und beendete seinen Tauchgang.

Die Polizei im Einsatz

Ed Lindner stand noch im offenen Tauchanzug auf der offenen Plattform, als bereits die aufgebotene Polizei erschien. Polizeitaucher sicherten den Fundort und die nur noch spärlichen Spuren. Danach

wurden die Leichenteile geborgen. Die Reparaturarbeiten am Pier wurden vorerst eingestellt. Ed hatte sich zu Hause aufs Sofa gelegt und liess sich die Vorkommnisse noch mal durch den Kopf gehen. Plötzlich kam ihm die gefundene Plombe wieder in den Sinn. Obwohl er sehr müde war, liess ihm das Fundstück keine Ruhe. Er begab sich erneut zum Pier. Die Polizeitaucher hatten ihre Arbeit beendet und es war nur noch ein Wachposten vor Ort. Ed zeigte ihm seinen Ausweis und er wurde zur Plattform durchgelassen. Sein Anzug war noch nass und roch nach dem brackigen Wasser. Tief unten in der Beintasche des Neoprens steckte die Plombe. Sie war glitschig, verkrustet und mit Algen bewachsen.

Lindner legte den Bleiklumpen über Nacht in Essig. Die

ser löste den Kalk auf und am Morgen konnte er den Klumpen mit einer kleinen Bürste reinigen. Jetzt erst war zu erkennen, dass die Plombe eine Prägung hatte. «Anidjew 2-781-1» konnte Ed entziffern. Diese Art von Hanfschnüren wurde zum Einbinden von Stückgut aus Russland verwendet. Die Kiste mit den Leichen musste also aus dem Osten stammen, doch wie kamen diese so tief unter den Pier? Genau mit dieser Frage musste sich auch Inspektor Laurent auseinandersetzen. Es dauerte eine ganze Woche, bis die Gerichtsmediziner ihr Gutachten erstellt hatten. Es stellte sich heraus, dass insgesamt sieben menschliche Skelette geborgen wurden. Zwei Männer, zwei Frauen und drei Kinder. Klar war, dass es sich hierbei um ein Verbrechen handelte. Nicht klar war die Todesursache, da die Überreste keine Zeichen von Gewalteinwirkung aufwiesen. Dem Zustand der Knochen zur Folge, lagen diese etwa sechs Jahre im Wasser. Reste von Kleidungsstücken waren keine vorhanden. Die Kripo ging alle Vermisstmeldungen der letzten acht Jahre durch, doch keine passte in das Schema dieses Vorfalls. Ed hatte sein Fundstück ebenfalls an die Polizei übergeben. Es wurde auch an diesem Beweisstück gearbeitet.

Das mysteriöse Schiff

Die Recherchen ergaben, dass der Name «Anidjew» zu einem russischen Frachter gehörte. Dieser befuhr seit zwölf Jahren die Strecke von Russland nach Marokko und retour, beladen mit Getreide, Datteln und anderen Gütern aus Nordafrika. Im Hafen von Marseille tauschte das Schiff jeweils Handelswaren für Europa. Die russische Reederei bestätigte, dass der Pott noch immer diese Route befuhr, dass jedoch öfters die Crew ausgetauscht wurde. Der Kapitän hingegen führte dieses Schiff schon seit zehn Jahren. Der alte Kahn werde in fünf Tagen wiederum im Hafen von Marseille einlaufen.

Entdecktes Geheimnis

Es war vier Uhr morgens, als sich der alte Frachter durch die Meerenge von Gibraltar seinen Weg in Richtung Mittelmeer pflügte. Allmählich näherte sich das Schiff den französischen Hoheitsgewässern. Schon kurze Zeit später wurde es von einer französischen Marinefregatte und einem Boot der Küstenwache gestoppt. Eine Eskorte von Marineregimenten und eine Gruppe von Polizisten verschafften sich Zutritt zum Frachter. Dem Kapitän wurde ein Durchsuchungsbefehl unter die Nase gehalten. Peinlich genau wurde das Schiff durchsucht. Als einer der Ordnungshüter

das Vorschiff kontrollierte, glaubte er, das Schreien eines Kindes zu hören. Die vielen kreischenden Möwen hingegen vermittelten ihm den Glauben, sich geirrt zu haben. Als er in die Nähe des Ankerschachtes kam, vernahm er erneut das Weinen eines Kindes. Diesmal irrte er sich nicht, am Himmel war kein einziger Vogel zu sehen. Der Polizist schlug Alarm und lüftete somit das Geheimnis der «Anidjew».

Im Kettenbunker wurden achtzehn Flüchtlinge entdeckt, welche ängstlich und verstört den Marinesoldaten entgegenblickten. Auf diesem Schiff wurde in ganz grossem Stil Menschenhandel betrieben. Der Kapitän und die Crew wurden auf der Stelle verhaftet.

Grausiges Geständnis

Das Verhör ergab, dass sich der Kapitän seit Jahren mit Menschenhandel sein Gehalt aufbesserte. Er schmuggelte, für die kurze Überfahrt nach Frankreich, die Flüchtlinge jeweils in Marokko an

Bord. Vor acht Jahren geriet die «Anidjew» in einen heftigen Sturm. Dabei wurde der Kettenschacht geflutet und sieben der Flüchtlinge waren dabei ertrunken. Man entdeckte das Maleur erst, als das Schiff an der Mole in Marseille festmachte. Der Kapitän befürchtete, dass die Leichen von den Hafenbehörden entdeckt werden, und wollte diese nicht länger an Bord haben. Kurzerhand liess er die Toten entkleiden und in eine Holzkiste verpacken. Während der Nacht wurde diese zu Wasser gelassen, mit einem kleinen Beiboot zu hinterst unter den Pier geschleppt und mit dem Hanfseil festgebunden. Langsam senkte sich die Kiste mit dem makabren Inhalt in die dunkle Tiefe und blieb für lange Zeit verschollen. Der schuldige Kapitän und eine Anzahl seiner Komplizen mussten sich vor Gericht wegen Menschenhandel und fahrlässiger Tötung verantworten. Sie wanderten für mehrere Jahre hinter Gitter.



**Individuell und
einzigartig!**

www.tauchkaessli.ch



**Einmalige Tauch-Erlebnisse
und Nostalgie mit
dem Motorsegler
«NORSEMAN»**

www.norseman.ch
Tel. +41 (0)61 483 97 45

Bestes Mittelmeer-
Tauchen um Elba, Capraia, Giglio, Giannutri
und Korsika/Max. 7 Gäste
Leitung:
Walti Guggenbühl